

7. Sonntag nach Trinitatis – Andacht für Zuhause

26. Juli 2020

Pfarrer Markus Wiesinger



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet.
Ich entzünde eine Kerze.
Dann nehme ich Platz. So, dass es sich für mich stimmig anfühlt.
Jetzt – da sein. Einatmen. Ausatmen. Noch zwei, drei weitere Atemzüge.
Verbunden bin ich mit Gottes Atem, verbunden mit seinem Geist.

Ich höre das Orgelvorspiel: [John Stanley: Largo Staccato und Vivace](#)

Ich lasse mir neu zusagen, dass ich verbunden bin mit allen, denen verheißen ist:
So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Wie gut zu wissen, wo man hingehört. Und was einen verbindet mit anderen Christen.
Auch wenn wir als Menschen unserer Gemeinden an unterschiedlichen Orten Gottesdienst feiern – jeweils zu Hause, in der Kirche oder in Gottes Schöpfung – gehören wir zusammen.
Und leben davon, dass wir willkommen sind und uns gut aufgehoben fühlen können.

Nährendes liegt für uns bereit. Worte, die uns Gutes zusagen. Gebete, die uns verbinden.
Und Lieder, in denen wir uns bergen können.

Ich singe/lese das Lied: [Nun jauchzt dem Herren alle Welt \(EG 288,1.6.7\)](#)

Ich bete:

Gütiger Gott,
Sonntag ist heute. Dein Tag – unser Tag.
Aufatmen dürfen wir. Kraft schöpfen. Und neue Zuversicht gewinnen.
Manchmal sorgen wir uns, wir könnten leer ausgehen. Und das Leben geht an uns vorbei.
Schenke uns neu das Vertrauen, dass in dir die Fülle ist. Und wir bei dir finden, was uns nährt, stärkt und erfüllt – in Ewigkeit. Amen.

Ich singe/lese das Lied: [Ich singe dir mit Herz und Mund \(EG 324, 1-3.13\)](#)

Ich lese einen Abschnitt aus der Bibel (Joh 6,1-15) und Gedanken dazu

„Das reicht doch niemals!“ Kennen Sie das, dass einen der Zweifel beschleicht? Weil Sie gelernt haben abzuschätzen. Und es deshalb wissen. „Das reicht doch niemals!“ Schließlich gibt es gesicherte Erfahrungswerte.
Was aber, wenn ein Lebensmoment der sicheren Berechenbarkeit ein Schnippchen schlägt? Oder gar alle Logik außer Kraft setzt. Dann wird es erstmal richtig spannend. So in den Zeilen, die wir im Johannesevangelium im 6. Kapitel finden:

Jesus fuhr weg über das Galiläische Meer, das auch See von Tiberias heißt.

Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.

Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern.

Es war aber kurz vor dem Passah dem Fest der Juden.

Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?

Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte.

Philippus antwortete ihm: Für 200 Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder ein wenig bekomme.

Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das für so viele?

Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa 5000 Männer.

Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten: desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten.

Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.

Da sammelten sie und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken, die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich ein Profet, der in die Welt kommen soll.

Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen, entwich er wieder auf einen Berg, er selbst allein.

Wie kann das sein? Fünf Gerstenbrote und zwei Fische – für 5000 Menschen? Und am Schluss ist noch weit mehr übrig als unspränglich da war – 12 Körbe voll!?

Zunächst bleibe ich an den Worten hängen:

„Wie sollen all die Menschen satt werden?“ Etwas zutiefst Ratloses spricht aus dieser Frage des Andreas. Wie um Gottes Willen sollen all die Menschen satt werden?

Eine nach wie vor hochaktuelle Frage angesichts der Heere von Menschen, die weltweit vom Hungertod bedroht sind. Sich damit abfinden? Niemals.

So stand am Anfang ein richtig starker Gedanke. 1959 wurde er in die Tat umgesetzt. Entstanden war etwas Großartiges: „Brot-für-die-Welt.“

Wer konnte damals ahnen, welche außerordentlichen Summen einmal zusammenkommen würden.

Freilich kann jemand fragen: Ist das nicht nur ein winziger Tropfen - angesichts der tatsächlichen Not? Und doch: Hier wurde etwas begonnen, was seitdem unentwegt Leben rettet, lebenswürdiges Leben ermöglicht / und Zukunft verspricht für Millionen. Fünf Gerstenbrote und zwei Fische, damals im Namen Jesu weitergereicht, haben sich bis heute um ein Millionenfaches vermehrt!

Ein echtes Speisungswunder – über die Zeiten hinweg. Wunder-bar, was im Geist dieser biblischen Erzählung geschehen konnte. Aus einem kleinen Anfang kann etwas ungeahnt Segensreiches entstehen! Eine wundersame Vermehrung, mit der so niemand rechnen konnte.

Ein erster Zugang ...

Meine Neugierde an diesen biblischen Zeilen ist geweckt.

Fünf Brote und zwei Fische – und die Vielen sind am Ende mehr als satt. Offenbar ging es

damals um mehr, als dass nur die Bäuche gefüllt wurden. Ganz wesentlich muss die Seele nährendes Brot bekommen haben. Aber was könnte das gewesen sein?

Das erste was von Jesus gesagt wird, nachdem er sich niedergelassen hat: *Er hob seine Augen auf und sieht*. Sieht die Menschen in ihrer Bedürftigkeit. Sieht, was sie brauchen. Sieht sie mit ihrem Hunger nach Leben.

Wie erfüllend sind solche Momente, in denen ich spüre: Ich werde gesehen. Ich werde angesehen. Da interessiert sich jemand für mich und mein Leben. Offen, zugewandt, freundlich. Ohne zu werten. Ohne zu urteilen. Ein Sein-können unter dem wohlwollenden Blick Gottes. Mit allem, was jetzt da ist und was zu mir gehört. Das alles darf jetzt sein. Angenommen bin ich.

Willkommen. Eine tiefe Sehnsucht, die gestillt wird. So wird unsere Seele tief innen genährt.

Ein Zweites, was dazu beitragen könnte, dass wir Menschen satt werden: Während sich um Jesus herum aufgeregte Unruhe und Hektik breit macht, lädt Jesus in aller Gelassenheit die Menschen ein, *sich zu lagern*.

„Lagern“, das hat etwas von „mich niederlassen dürfen“. Ausruhen dürfen. Verschnaufpause. Zusammen mit anderen.

Ich denke an eine Fortbildung. „Wüstentage – und mehr“ war sie getitelt.

Da war viel Zeit für mich: ausruhen, nachdenken, spazieren gehen. Und: Zeit füreinander. Sich begegnen, sich austauschen, dem Gesagten hinterherdenken, nachdenklich sein. Geschenkte Zeit, die durchlässig macht. Für das Brot des Lebens. Nicht als himmlische Fertigkeit. Und auch nicht als religiöser Schnellimbiss. Das Brot des Lebens hat sich ausgeteilt. Durch Stille, die wir miteinander geteilt haben. Durch Worte, die nachklingen konnten. Durch Gedanken, die sich zu Gebeten geformt haben.

Was war das alles für ein kostbares Brot für die Seele! Es brauchte garnicht viel. Aber wie erfüllend war, was da geschehen ist. Inmitten von geschenkter Zeit und Freiraum, der sich füllen durfte.

Ein Drittes, was die Verheißung in sich trägt, uns zu nähren, verbindet sich mit der Zeile: *Jesus nahm die Brote und dankte*.

„Wie dankbar waren wir für nur ein paar Bissen Brot,“ so hat mir kürzlich wieder jemand erzählt. Damals, als es nichts gab. Und plötzlich das lang Ersehnte in Händen halten dürfen. „Wie dankbar waren wir für ein paar Bissen“. Ich komme ins Nachdenken. Ob der Dank nicht auch vervielfacht. Und das womöglich Wenige, was man hat, auf wunderbare Weise vermehrt? Mehr und mehr wird mir neu bewusst: Selig, wer danken kann! Und auch damit seiner Seele Gutes tut.

Zum Schluss will ich noch von einer Religionsstunde erzählen.

Ich habe ein kleines, selbstgebackenes Brot mitgebracht. „Gedacht für euch“ sage ich. „Was, für uns alle / ein nur so kleines Brot?“ kommt prompt ein empörter Aufschrei.

Mit Bedacht nicke ich. Dann breite ich sorgsam ein Tuch über meine geöffnete Hand. Mit aller Achtsamkeit lege ich das Brot darauf. Dann lasse ich ein Teelicht entzünden und halte es darüber.

„Brot. Besonderes Brot.“ Danach kreist es. Von einer zum Anderen. Jeder lässt sich ein Stück reichen.

„Ihr habt drei Minuten Zeit, es zu genießen.“ – „Was? So lang?“ Schnell wurde es leise. Kosten. Schmecken. Auf der Zunge zergehen lassen. Nochmal schmecken, am Gaumen spüren ... und dazwischen ein paar wenige Worte.

Brot – empfangen – weitergeben – wirken lassen.

Aus dem anschließenden Gespräch ein paar Äußerungen: „Ich war überrascht, wie süß Brot schmeckt.“ – „Es ist ein Unterschied, ob man sich das Brot selbst nimmt oder ob es einer einem gibt.“ – „Unglaublich, wieviel man an einem einzigen Bissen Brot entdecken kann.“ – „Wir haben etwas gemacht, was wir sonst nicht tun.“

Ich hatte das Gefühl, es war eine besondere Reli-Stunde. Und offenbar ging es den Schülern ähnlich. Es war eine Stunde, in der ganz viel geschehen ist. Und es war ein Wagnis. Nicht immer ist es so etwas möglich. Dass es so konzentriert zugeht. Ach ja, was auch noch einer gesagt hat – ganz zum Schluss: „Da ist ja sogar noch immer Brot übrig, obwohl es so wenig war.“

Stimmt. Das Stück Brot, das noch übrig war, hätte locker 12 Körbe füllen können.

Ich weiß, dass eine solche Stunde derzeit nicht möglich ist. Einander Brot reichen ... auch beim Abendmahl - ganz bewusst verzichten wir darauf. Auf diese Grundgesten des Lebens, von denen wir leben. Geben und Empfangen. Das fällt nicht leicht. Ja, das schmerzt. Und doch will ich mich auch hier offenhalten für ein Leben, das weit mehr bereithält, als wir denken. Und dem Wenigen alles zutrauen. Was ist durch dieses Zutrauen schon alles möglich geworden – in unseren Gemeinden. Neues, Ungewohntes, anders Heilsames. Und doch bleibt die Sehnsucht, dass auch das wieder möglich ist, was möglich war, und woraus wir leben. Dass wir einander nah kommen dürfen. Dass wir einander reichen dürfen, was mir ist als nur Brot. Dass wir Leben austeilen – von einer Hand zur anderen.

Wie gut, dass wir mit den biblischen Zeilen von heute darauf vertrauen dürfen: Wir werden nicht leer ausgehen. Am Ende steht die Fülle. Mehr als die Fülle. AMEN.

Ich singe/lese das Lied: Nun lasst uns Gott, dem Herren (EG 320,1.2.8)

Ich bete

Hab Dank, Herr, dass du uns wundervolle Fülle zugesagt hast.

Gib, dass wir es wagen, über das Gewohnte und für uns Machbare hinauszudenken. Lass uns dort neu mit dir rechnen, wo wir uns mit dem Gegebenen längst arrangiert und alle Hoffnung schon aufgegeben haben. *Herr, erbarme dich.*

Wir bitten dich für unsere Kirchen und Gemeinden. Gib, dass sie zu heilsamen Orten werden, an denen Menschen genährt werden an Körper, Geist und Seele. Und bereichert, gestärkt und erfüllt neu ins Leben gehen. *Herr, erbarme dich.*

Wir bitten dich für alle, die vom Alltag gefangen sind, die sich sorgen und ängstigen, und für die das Leben allzu eng geworden ist. Schenke du ihnen neu die Weite des Himmels, in der sie aufatmen und für sich neue Freiräume entdecken können. *Herr, erbarme dich.*

Wir bitten dich für die Menschen, denen das Nötigste zum Leben fehlt, die sich nach Brot sehnen, um durch den Tag zu kommen, und die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Hilf, dass sie nicht sich selbst überlassen bleiben müssen, dass sie angesehen werden in ihrer Not und die Hilfe erfahren, auf die sie angewiesen sind. *Herr, erbarme dich.*

Gib, dass wir unseren Blick weniger auf das richten, was fehlt, als vielmehr auf das, was uns von dir geschenkt ist. Lass uns aus dem vielen, was wir dir verdanken, diese Welt auf dich hin gestalten.

Schenke du uns in diesen herausfordernden Zeiten deinen verbindenden Geist, der uns bei aller äußeren Trennung innerlich verbunden sein lässt mit dir in unserer Mitte. *Herr, erbarme dich.*

In der Stille bete ich für die Menschen, die mir besonders ans Herz gelegt sind. (Stille)

Ich bete weiter:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich öffne die Hände und bitte Gott um seinen Segen

Für eine/n:

Gott, segne und behüte mich. Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich und gib mir Frieden – wie zugesagt. AMEN.

Für mehrere:

Gott, segne und behüte uns. Gott, lasse dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden – wie zugesagt. Amen.

Ich höre das Orgelnachspiel: [Johann Caspar Simon: Nachspiel](#)